

Steffisburg, dynamischer Vorposten zum Oberland und Emmental

Autor(en): **Walkenstatt, Eduardo von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **287 (2014)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

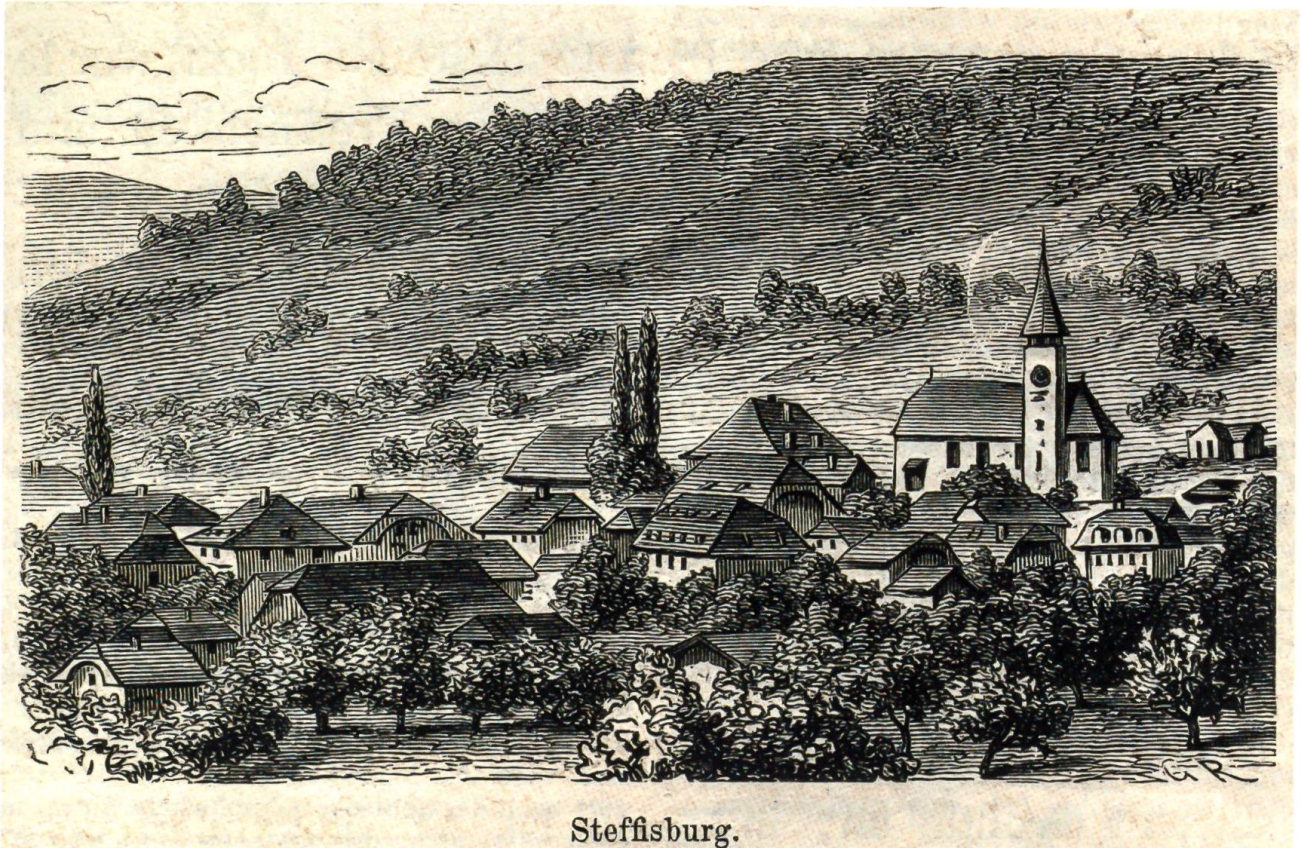
Steffisburg, dynamischer Vorposten zum Oberland und Emmental

Steffisburg, das freundliche Dorf im ausladenden Tal der Zulg (im Ort Zull genannt), ist das nicht ein Vorort von Thun? Das wäre eine Verkennung der Fakten! Steffisburg, seit alters ein Brückenort und Vorposten zum Oberland und oberen Emmental, liegt eingebettet in die Schwemmlandebene zwischen Thun, Aare und Zulg, geschichtlich-geografisch im Schnittpunkt von Aaretal und Oberland (dem es als Teil des Amts Thun politisch zugehört) und oberem Emmental. Der wirtschaftlichen Brückenfunktion verdankt das Dorf wohl die geschichtliche Existenz, waren doch seit jeher der Flussübergang über die wilde Zulg bernwärts zu sichern wie auch die Übergänge über Bäche und Pässe ins obere Emmental und Oberland. Die Einwohnerzahl war stets am Zunehmen. 1764 waren es 924, 1830 bereits 3160 Personen; 1900 sodann 4829 und 1957 10000 Personen – Städterang! Heute ist Steffisburg mit 15539 Einwohnern die fünftgrösste Gemeinde im Kanton Bern. Das Wachstum war durch frühzeitig einsetzende wirtschaftliche Entwicklung möglich geworden. Seit dem 14. Jh. durchquert der «Mülibach», ein im Mittelalter aus der Zulg abgeleiteter Gewerbekanal, das Dorf; er bot Antrieb für viele Wasserräder und förderte dadurch Industrie und Arbeitsplätze. Steffisburg bezeichnet sich noch immer als Dorf – ob das mit dem z.T. idyllischen Charakter des Orts und dem attraktiven Hinterland zu tun hat? Vielleicht schon, denn hier lässt sich gut leben! Steffisburg liegt gut, sehr gut. Das wissen auch Anbieter von Maschinen und Nutzfahrzeugen und darum sind sie hier, in Nähe der Autobahn. Und Steffisburg streckt sich wohnlich aus: vom Aareufer 545 m zum Heimbühlwald 895 m, vom Schwäbis ins Oberdorf zum Hart-

lisberg 801 m; weit ausgebreitet auf 13,3 km² mit 350 m Höhenunterschied und einer Waldfläche von 390 ha, einem Drittel des Gemeindegebiets. Alte Wege führen vom Dorf ins Emmental und Oberland und Anschlüsse an Autobahnen mit Ausfahrt Steffisburg und Eisenbahnen mit internationalen Verbindungen in die weite Welt. Im Gemeindegebiet sind noch wertvolle Bauten in z.T. unversehrter Umgebung erhalten geblieben wie die Dorfschulhäuser aus dem 17./18. Jh., die Höchhäuser im Unterdorf und westlich vom Oberdorf der Landsitz Innerer Ortbühl von 1794. Um den Dorfkern liegt ein Streusiedlungsgebiet mit Höfen und Weilern bis 800 m, die Höfe und Wege nach alemannischen Flurnamen benannt, etwa Pfaffenhalte, Hartlisberg, Riedere, Tüechtiwyl.

Frühe Spuren der Besiedelung

Die Zulg, der wilde Aarezufloss, hat die Bucht des vorgeschichtlichen Aaresees mit Geschiebe vom Eriz aufgefüllt. Im Schwemmlandgebiet nordöstlich von Thun liegt weit ausgebreitet bis an die sanften Abhänge hinauf Steffisburg. Spärliche Funde belegen hier eine Besiedelung der Gegend schon in gallorömischer Zeit, wie die Reste eines römischen Gutshofs im Schwäbis zeigen. Römer, Helvetier und Alemannen haben ihre Spuren und Namen hinterlassen, wie Fluss- und Flurnamen dokumentieren. So stammt der Flussname Zulle (1340), Zull (1374) vom alemannischen Zulla und wurde wohl aus dem Gallischen Tulla (Graben, Loch) übernommen. Auch die Zulg hat ihre Spuren der Überschwemmung hinterlassen. So hiess das linke Bachgebiet bis 1700 das «Zullfeld»



Steffisburg.

Abb. aus Abraham Roth, «Thun und seine Umgebungen» 1873: «Dies ist ein überaus stattlicher Ort. Da verlohnt es sich wohl, dass wir ein Stündchen bei den wackern Steffisburgern einkehren.» (Archiv Autor)

und rechts vom Bach sind das Eichfeld, die Aumatte und Heimberggau ebenfalls Schwemmland der Zulg. Das Schwäbis (althochdeutsch Swebis, Swebwisi; Schwebwasen) war bis zur Aarekorrektur ein Sumpflandgebiet, da Zulg und Kander mit ihren Schuttkegeln immer wieder die Aare stauten.

Landschaft und Freigericht Steffisburg

Steffisburg war Teil des Äusseren Gerichts von Thun und kam 1384 an Bern. Von da an gehörten Ort und Landschaft zum bernischen Staatsgebiet. Ab 1405 gab es ein schriftliches Landrecht «Frygricht Landrächt», das altüberlieferte Freiheiten und Rechte festhielt und die Verwaltung der Landschaft regelte. Darin ist viel von freien Männern und Frauen die Rede,

die da ansässig waren und eine eigene Gerichtsherrschaft ausüben konnten. 1471 wurde das Äussere Gericht von Thun in die zwei Gerichte Steffisburg und Sigriswil aufgeteilt. Es war die Geburtsstunde vom Freigericht Steffisburg, das die heutigen Kirchgemeinden Steffisburg und Schwarzenegg sowie die Einwohnergemeinden Teuffenthal, Heiligenschwendi, Goldiwil ob und nid dem Wald, Schwendibach, Herbligen und Brenzikofen umfasste. Gerichtshaus war das 1543 erbaute Landhaus in Steffisburg, ab 1549 mit einem Tavernenrecht. Bern behielt sich im Freigericht die Hohe Gerichtsbarkeit (Blutgericht) vor. Sie wurde am Landgericht praktiziert, das an besonderen Orten – «Dingstätten» – stattfand. Eine solche befand sich in Steffisburg vor dem kleinen Höchhus. Der Galgen, das Wahrzeichen des Hochgerichts, stand nicht weit vom Landgerichtsplatz.

Vom Landgerichtsort wurden die Verurteilten zur Richtstatt auf der Anhöhe oberhalb des Glockenthals, die heute noch Galgenhubel (Galgenrain) genannt wird, abgeführt. Das alte Landrecht ist in der Organisations- und Rechtsstruktur von Landschaft und Freigericht bis zur Einführung der kantonalen Verfassung 1831 weitgehend erhalten geblieben; 1831 wurde es aufgehoben, 1834 per Dekret bestätigt. Damit hatte das Freigericht seine rechtliche Grundlage verloren. Es bestand noch als Korporation bis 1870. Dass hier aber auch eine wehrhafte Bevölkerung lebte, zeigt sich im Rückblick auf die Auszüge der Steffisburger in den Burgunderkriegen. 1476 beschloss Bern, dass Steffisburg und Sigriswil fortan zum Banner Thun gehören sollten. Unter diesem Banner haben die Steffisburger die Burgunderkriege mitgemacht; sie gehörten auch zur Besatzung Murten. Am 20. Juni 1476 versammelte sich die zum Banner Thun gehörende Mannschaft (269 Mann) zum Auszug nach Murten, wo am



Altes Banner von Thun; linke Seite: schwarzer Wappenstern bis 1476, rechte Seite: goldener Wappenstern nach der Murten-Schlacht 1476, als Auszeichnung für das Banner Thun, dessen Mannschaft aus je einem Drittel Thurnern, Steffisburgern, Sigriswilern bestand. Abb. mit Genehmigung vom Schloss-Museum Thun (Frau L. Raselli)



Karte 3: Die bernische Landesverwaltung in der Region Thun des Ancien Régime: Die Stadt Thun und die Ämter Thun und Oberhofen

♣ Amtssitz	Stadgericht	Amt Thun
♣ Burg	Spitalherrschaft Utendorf	Amt Thun (rechts der Aare)
♣ ehem. Stift		Amt Thun (links der Aare)
✕ Gerichtsort		Amt Oberhofen
▭ Hochgericht, Galgen		

Bernische Landesverwaltung der Region Thun im Ancien Régime. Freigericht an der Lauenen, resp. Äuss. Gericht, 1471 in Freigericht Steffisburg und Sigriswil aufgeteilt. Abb. Karte und Legende aus Berner Zeitschrift für Geschichte u. Heimatkunde 2004, Heft 2; Autorin Frau Dr. Anne-Marie Dubler

22. Juni 1476 die Schlacht stattfand. Der Kommandant der eidg. Vorhut, Hans von Hallwyl, hatte dafür nur die «Herzeifrigsten» ausgewählt, darunter das Banner Thun mit den Steffisburgern und Sigriswilern. Wie kam es nun, dass nach der Schlacht der schwarze Stern im Thuner Wappen zum goldenen Stern wurde? Wegen ihrer grossen Tapferkeit und ihres hohen Verdiensts wurden die Thuner dadurch geehrt, dass ihnen zum ewigen Angedenken anstelle des schwarzen ein goldener Stern ins Banner gesetzt wurde. Es hatten aber auch die Steffisburger und Sigriswiler an der Schlacht teilgenommen und ebenso tapfer in der Vorhut gekämpft. Diese Mitkämpfer hatten gleiches Verdienst wie die Thuner, da alle unter demselben Banner gekämpft und jeder Ort einen Drittel der Mannschaft gestellt hatte. Der goldene Thuner Stern war also mit den Steffisburgern und Sigriswilern zusammen erkämpft worden. Wo aber ist die verdiente Auszeichnung dieser Mitstreiter geblieben?

Namen und Wappen von Steffisburg

Das Steffisburger Wappen zeigt in Rot auf einem grünen Dreieck eine weisse Burg mit zwei gedeckten Türmen und einem zweistu-



figen Giebel. Woher die Burg im Wappen und der Ortsname stammen, ist ungewiss. Steffisburg, wohl nach dem Kirchenheiligen Stephanus benannt, wird erstmals 1133 als «Stevensburc» erwähnt. Der zusammengesetzte Ortsname mit dem Männernamen Steven (Stevan, lat. Stephanus) und der angehängten Bezeichnung -burc (burg) zu Stevensburc spricht für einen alten Siedlungsnamen. Auch wenn die Tradition von einer «Stephansburg» berichtet, wissen wir nicht, ob die Burg eines Stephanus dem Ort den Namen gegeben hat. Die althochdeutsche Bezeichnung «Burg» könnte sich ebenso auf einen befestigten Platz beziehen. Der Ortsname erscheint in Verbindung mit «Egelolfus de Stevensburc», einem Angehörigen des zähringischen Gefolges um Kaiser Lothar, der die Schirmherrschaft über das 1130 gegründete Kloster Interlaken übernommen hatte. Nach den archäologischen Grabungen beim Höchhus gibt es Vermutungen, dass es sich bei den entdeckten Siedlungsresten um mittelalterliche Fundamente einer hölzernen Burg handelt, die mit der 1133 genannten «Stevensburc» evtl. identisch sein könnten. Andere Hinweise und topografische Elemente sprechen aber eher dafür, dass die fehlende Burg von Steffisburg auf der Nagelfluhrippe über dem Oberdorf gestanden haben könnte.

Zwei Grossgrundbesitzer im alten Steffisburg

Zwei vormals mächtige Grundherren von Steffisburg, das Augustinerkloster Interlaken und der Berner Schultheiss Heinrich Matter, haben die Dorfgeschichte geprägt. Das Kloster mit den Kirchen- und Rebgütern hat in Flurnamen wie Pfaffenhalte und Klostern seine Spuren hinterlassen, zudem in einer Urkunde von 1405, versehen mit dem Siegel des Abts. Die Urkunde, ein Erblehenbrief über die «walkenstatt ze stefensburg», dokumentiert den vor Jahrhunderten vom Kloster hier gepflegten Rebbaubau. Seit einigen Jahren gibt es an den Rebhanglagen wie dem Ortbühl und Brändlisberg erneut Weinbau mit einem Dorf-(Bio-)Wein. Der mittelalterliche Spruch «Wo man pfeget guten Win, züchet Münch und Ritter hin» passt gut zu Steffisburg mit der klösterlichen Weinkultur und Ritter Heinrich Matter. Dieser ist mit dem in alter Pracht erstandenen Grossen Höchhus als bernische Rittergestalt aus alten Zeiten gegenwärtig und sein einstiges Herrschaftshaus nun eine kulinarische Topadresse. Er liess wahrscheinlich das Grosse Höchhus um 1480 erbauen. Ihm gehörten Mühlen, Höfe, Rebberge und Häuser im Dorf. Die Steffisburger mit Statthalter Surer kauften 1539 die matterschen Güter. Heute gehört das

Siegel vom probste niclaus, Kloster Interlaken, an Steffisburger Urkunde vom 17. Januar 1405 (Staatsarchiv Bern) zu Erblehen Jenni Sager: «ein matstugke heisset die walkenstat, gelegen ze stefensburg. Das egnt. matstugke mit aller zugehörde fürwert hin nutzen und niessen söllent. Und dar inne ein halb Jucharten Reben buwlich machen und In guten eren haben söllent.» (Abb. Siegel und Transkription Urkunde: Archiv Autor)



Das Grosse Höchhus (in Bildmitte), um 1480 vom Berner Schultheissen Ritter Heinrich Matter errichtet, ist ein gesamtschweizerisch wichtiger Herrschaftsbau aus spätmittelalterlicher Zeit. (Abb. Gemeinde Steffisburg)

Grosse Höchhus einer Stiftung. In Surers Zeit fiel auch der Bau vom Landhaus, das der Landschaft Steffisburg als Gerichtshaus diente und bis 2012 als Gasthof genutzt wurde. Das Haus gehört jetzt einer Bank.

Wilde Wasser und feste Brücken

Die Zulg, die bei Unwetter zum tobenden Strom anschwillt, hat vorzeiten die Steffisburger Ebene mit ihrem Geschiebe aufgefüllt. Dieses Wildwasser und der daraus abgeleitete Mülibach haben ebenfalls den Dorfcharakter geprägt. Über Jahrhunderte hat die Zulg immer wieder die sog. «Müllerschwelle» zerstört und den Mülibach verstopft. Um das Geschiebe zurückzuhalten, wurden 1809/1810 in der Zulgschlucht zwei Querschwellen gebaut, wovon eine bald weggerissen wurde. 1810 besichtigte auch Hans Konrad Escher von Zürich, später Escher von der Linth genannt, die Schwellen der Zulg. Sein Gutachten dazu ist nicht mehr vorhanden. Von Zeit zu Zeit jedoch wird die Zulg wieder zum tosenden Strom, wenn im Eriztal ein Gewitter niedergegangen ist. Die ganze Baumstämme mitführende Zulg wird dann innert Minuten zum reissenden Fluss, der mit einer mächtigen Flutwelle («Aschwall») voran durch das Dorf donnert. Eine Brücke



Die 1907–1909 gemauerte Müllerschwelle in Steffisburg beim Hochwasser 2012. (Archiv Autor)

über die Zulg ist wohl von ersten Siedlern schon gebaut worden, doch war das wohl ein Steg, und der Wagenverkehr ging durch eine Furt. Ab 1410 ist eine feste Fahrbrücke dokumentiert. Den Brückenunterhalt musste die Dorfgemeinde selber besorgen, die die Aufgabe dem Brügger anvertraute. Zum Brückenunterhalt wurde bis Mitte des 19. Jh. von den Passanten eine Abgabe (Brückenzoll) bezogen. Nach dem Unwetter von 1907, das die (hölzerne) Müllerschwelle erneut zerstörte, wurde eine gemauerte Müllerschwelle errichtet, die den Wassermassen bisher standgehalten hat. Steffisburg hat also immer schon Brücken bauen müssen und baut täglich neue: zwischen Stadt und Land, Mittelland, Oberland und Emmental; zwischen Menschen und Kulturen – hier kann man auf festen Brücken zu neuen Ufern gelangen!

Von Bier, Beizen und Bistros

In Steffisburg gehörten Bierbrauereien zum täglichen Leben. Im Oberdorf und Glockenthal standen solche Betriebe, und die Bierbrauer waren geschätzte Persönlichkeiten. Die Brauereien sind heute verschwunden, doch leben sie im Namen von Bushaltestellen weiter. Auch gemütliche Beizen gibt es noch; zwar sind es wenige geworden, doch sind dafür neuzeitliche Bistros entstanden, wo der Bierausschank in zeitgemässer Bistrokultur erfolgt. Und trendige Bistros gibt es in der alten Dorfschmiede und im Dorfschulhaus vom 18. Jh. In der umgebauten Schmiedewerkstatt werden anstatt der Wagenräder mit Eisenreifen jetzt Apéros und modische Getränke angeboten und im alten Dorfschulhaus anstelle vom Schulunterricht eine kulinarisch-grafische Palette präsentiert. Zu den Gaststätten am Ort gehören auch zwei historische Bäder. Heute fehlen zwar dort die Bäder, die nur im Gasthofnamen noch erscheinen, und auch die offene Trinkhalle aus dem 19. Jh. im Schweizer Holzstil hat da ausgedient. Sie stand einst den Badegästen zur Freiluftunterhaltung zur Verfügung und ist jetzt Zeuge früherer Kurortambitionen von Steffisburg.

Topkultur und erlesene Gastfreundschaft

Beim östlichen Anstieg zum Hartlisberg geniesst man nach Norden zu einen Einblick in das Schnittweyertälchen: ein ruhiges Bild mit unverfälschter Naturlandschaft. Auch Ferdinand Hodler (1853–1918), der einen Teil seiner Jugend in Steffisburg verbrachte, kannte den schönen Flecken und hat ihn auf Gemälden verewigt. Er wohnte von ca. 1865 bis 1870 an der Scheidgasse im Oberdorf und ging am Ort zur Schule. Am kleinen Wohnhaus an der Scheidgasse steht jetzt eine Hodler-Gedenktafel. Oben auf dem Hartlisberg kann man etwas von der Pracht der Gegend erleben: die imposante Rundsicht auf Voralpen und Alpen. Am alten Sanatorium Hartlisberg vorbei, wo einst Tuberkulosepatienten zur Luftkur weilten, kommt man gegen Westen zur Gaststätte. Die Aussicht da passt zum kulinarischen Angebot des Gastrobetriebs mit Höchstpunkten im landesweiten Kochkünstevergleich; ein Ort, wo sich kreative Kochkunst mit internationaler Ausstrahlung etabliert hat – Topgastrokultur im Aufwind! Hier sorgt der einheimische Spitzenkoch (16 Gault-Millau-Punkte) für höchstprämierte Gourmetüberraschungen. Und im Grossen Höchhus, Wahrzeichen von Steffisburg, gibt es ebenfalls einen Gastrobetrieb, wo man mit kulinarischen Hochleistungen (15 Gault-Millau-Punkte) verwöhnt wird. In Steffisburg hungern weder Körper, Seele noch Geist. Da sind Kultur und Gastronomie so vielfältig wie die Dorfvereine: Jodler und Jazzer, Schauspieler und Schausteller, Troubadoure und Tambouren. Klassische Kunst und volkstümlicher Abend. Das Dorf ist die Bühne, bereit für einheimisches Schaffen und mit der Welt zu Gast.

Treffpunkt für Märkte und Maschinen

Auch Viehschauen finden hier noch statt, und Wochenmärkte werden erfolgreich weitergeführt. Steffisburg ist attraktiver Treffpunkt dank guter Verkehrserschliessung mit der

Strasse Bern–Thun, dem Weg ins Oberemmental über den Schallenberg (1895) und der Emental-Burgdorf-Thun-Bahn (1899), nun BLS, mit zwei Stationen (Steffisburg und Schwäbis) sowie der Trambahn Steffisburg–Thun–Interlaken, STI (1913), ab 1956 durch Buslinien ersetzt. Von Mitte des 19. Jh. an gab es hier erste Pendler, die in den eidg. Betrieben in Thun arbeiteten. Mit den grossen Bauphasen (1900, 1945, 1980, 2000) änderte sich die Beschäftigungs- und Siedlungsstruktur des Orts. Heute gibt es noch einzelne Bauernbetriebe; die Bevölkerung arbeitet im Gewerbe, in der Industrie und im Dienstleistungsbereich. In der Ebene sind neue Wohngebiete mit Quartieren angrenzender Gemeinden zusammengewachsen, so Schwäbis und Glockenthal-Hübeli mit Thun und Kaliforni mit Heimberg. Das in Industriezonen angesiedelte Gewerbe umfasst renommierte Maschinenfabriken sowie den aus der Pferderegianstalt (1850) im Schwäbis hervorgegangenen Armeemotorfahrzeugpark. In



Im Hartlisbergwald unterhält die Burgergemeinde ein Nassbiotop (Teich) als stille Waldoase. (Archiv Autor)

Steffisburg ist man im «Land der Präzision», bekannt für innovative Forschung, Entwicklung und höchste Präzision. Dazu trägt die Maschinenindustrie mit weltweit führenden Anbietern im Präzisionsmaschinenbau bei. Da werden Produkte und Anlagen von grösster Komplexität entwickelt, gebaut und weltweit verkauft – mit andauerndem Erfolg! Steffisburg, der dynamische Vorposten im Grenzgebiet von drei Regionen, war stets Treffpunkt für Märkte und neue Entwicklungen und heute wiederum geschätzter Produktionsstandort der Maschinenindustrie für Präzisionswerkzeuge. Da begegnen sich lehrreiche Nostalgie mit alten Gewerben und Pionierleistungen im kleinen Aktiv-Museum (vgl. Verein Saagi am Mülibach: www.saagi.steffisburg.ch) und neueste Technologie mit Werkzeugmaschinen der Spitzenklasse.

Alte Burgergemeinde auf neuen Wegen

Die alte Burgergemeinde geht neue Wege. Der burgerliche Wald wird zum allgemeinen Erholungsraum und historisch wertvolle burgerliche Gebäude stehen der Allgemeinheit zur Verfügung: Die Villa Schüpbach von 1871 mit Park, Verwaltungszentrum der Burgergemeinde, dient einer Tagesschule und das Bauernhaus von 1650 an der Scheidgasse einer Grossfamilie als Zuhause. Die 1825 erfolgte Trennung in Burger- und Einwohnergemeinde legte den Grundstein für eine moderne Verwaltung. Burger- und Einwohnergemeinde ergänzen sich und handeln im Wissen um das ihnen anvertraute Erbe und die Verpflichtung zur Pflege des Kulturguts. Die Burgergemeinde besitzt ein wert-

volles Archiv mit Originalurkunden, die älteste von 1408. Seit das Führen der Burgerrödel als Aufgabe entfallen ist, hat sie nach neuen Wegen gesucht, um das Aufspüren der familiären Daten zu vereinfachen. Dabei wurden Burgerrödel mit Zivilstandsdaten und Bürgerbriefe (Heimatscheine) digitalisiert, was den raschen Zugang zu diesen Daten ermöglicht. Die Burgergemeinde besitzt auch 321 ha Wald. Er ist ein wichtiges Naherholungsgebiet mit gepflegten Waldwegen, einem Naturreservat und Nassbiotop. Vom Gemeindegebiet macht der Wald fast einen Drittel aus, was dessen Bedeutung als Naherholungsgebiet für Freizeit und Wandern und Naturspielraum für Schulen und Kindergärten zeigt. Der Burgerwald soll als Erholungsraum dienen und die Naturliebhaber mit dem sorgsamem Umgang mit Wald, Flora und Fauna vertraut machen. Die Burgergemeinde nutzt auch das Internet und veröffentlicht Arbeiten zur Geschichte der Burger- und Einwohnergemeinde; ihre Angebote und Aktivitäten sind auf www.burgergemeinde-steffisburg.ch/geschichte.html dokumentiert.

Die Kirchen von Steffisburg

Auf markantem Nagelfluhsporn sitzt die Dorfkirche mit dem romanischen Glockenturm. Sie steht unter Denkmalschutz, wurde 1980–83 archäologisch untersucht und restauriert und ruht auf Fundamenten von sakralen Vorgängerbauten. Vom dritten Bauwerk, einer frühromanischen dreischiffigen Basilika sind noch Teile in der heutigen Kirche enthalten. Die Grabungen zeigten, dass bereits im 7./8. Jh. am jetzigen Standort hoch über der Strasse ins Emmental und Oberland ein Gotteshaus stand; vom 10./11. Jh. an war es eine dreischiffige Basilika, die dem christlichen Märtyrer Stephanus (oder Andreas?) geweiht war. Auch Strukturen eines früheren Profanbaus und viele Gräber mit Skeletten sowie ein vorreformatorischer Münzenfund wurden aufgedeckt. 1224 erstmals erwähnt, gehörte die Kirche in vorreformatorischer Zeit zum Bistum Konstanz. 1320 wurde sie vom Kloster Interlaken inkor-

WETTBEWERB

Erster Weltkrieg

Nachdem hintereinander der amerikanische Senat und das Repräsentantenhaus die Kriegsresolution angenommen haben, erklärt am 6. April 1917 Amerika Deutschland den Krieg.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 99



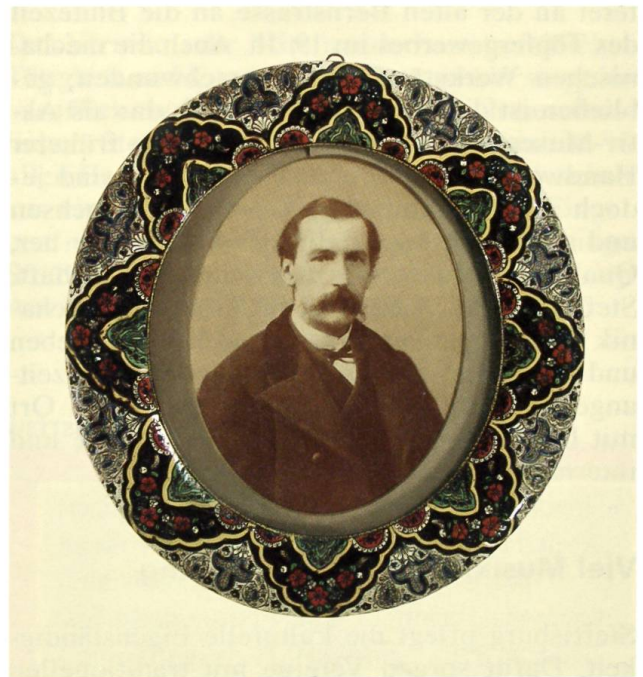
Die Dorfkirche mit romanischem Glockenturm ruht auf alten Fundamenten von Vorgängerbauten aus dem 7./8. und 10./11. Jh.. (Abb. Autor)

poriert. Mit der Reformation 1528 kamen Kirche und Kirchengut an Bern bis zur Abtretung 1885 an die Kirchgemeinde. Die heutige Kirche ist ein frühbarocker Saalbau mit polygonaler Chorzone; sie wurde 1681 vom Berner Münsterbaumeister Abraham Dünz I. erbaut. Die Süd- und Westwände der Kirche bestehen z.T. aus Originalmauern der frühromanischen Basilika; das 1000-jährige Mauerwerk der Südfassade ist eine architektonische Kostbarkeit und der aus dem 12. Jh. stammende romanische Turm das älteste Baudenkmal der Gemeinde. Steffisburg war Zentrum einer grossen «Kirchhöri» (ref. Kirchgemeinde) mit den Gemeinden Steffisburg, Fahrni, Unter- und Oberlangenegg, Eriz, Homberg, Buchen, Horrenbach; auch Heimberg gehörte von 1536 bis 1988 dazu. Heute umfasst die Kirchgemeinde

die Gemeinden Steffisburg und Fahrni. Das Bevölkerungswachstum erforderte mehrere Gottesdienstorte: Nebst der Dorfkirche gibt es auch Kirchen und Kirchgemeindehäuser im Sonnenfeld (1960), Glockenthal (1968), Kaliforni (1979) und Fahrni (1951). Die Katholiken gehören zur St.-Marien-Kirchgemeinde in Thun.

Von Töpferwaren und Präzisionsmechanik

Wer denkt im Zusammenhang mit der Töpferei nicht an Heimberg. An der Heimberger Töpferei hat Steffisburg grossen Anteil. Der Langnauer Töpfer Abraham Herrmann kam 1732 nach Steffisburg, wo er sonntags Geschirr brannte, was ihm eine Eintragung im Chorgerichtsmanual von Steffisburg mit Verwarnung einbrachte. Die in der «Kirchhöri Steffisburg» ansässigen Töpfer brachten das Gewerbe bald



Keramikrahmen mit Porträt von Johann Wanzenried, hergestellt um 1880 in eigener Manufaktur in Steffisburg; Abb. mit Genehmigung vom Schloss-Museum Thun (Frau L. Raselli)

in Schwung. Zum fetten Heimberger Ton brauchten sie noch mageren Steffisburger Ton, den sie hinter dem alten Musterplatz auf dem Kirchbühl holten; der Ort hiess vormals «d'Lättere». Zum Glasieren wurde Bleiglätte gebraucht, die anfangs von der Glättemühle Wanzenried in Steffisburg kam. 1798 gab es in Heimberg-Steffisburg 15 Töpfereien; 1850, zur Blütezeit, waren es gegen 80 Betriebe. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Region kam viel Importkeramik in die Gegend, die das Töpfergewerbe in eine Krise stürzte. Die Kunsttöpferei brachte einen Ausweg. Mit dem «Majolika-Geschirr» hatten die Töpfer an der Weltausstellung 1878 einen Grosserfolg. Bekannter Majolika-Hersteller war Johann Wanzenried, der 1872 den Familienbetrieb in Steffisburg übernommen und zur Geschirrmannufaktur mit 30 Arbeitern ausgebaut hatte. Seine «Thuner Majolika»-Produkte fanden weite Anerkennung. Auch zum eigenen Porträt machte er einen Keramikrahmen. Heute erinnern noch der Name Töpferweg und eine Töpferei an der alten Bernstrasse an die Blütezeit des Töpfergewerbes im 19. Jh. Auch die mechanischen Werkstätten sind verschwunden; geblieben ist das Fabriggli von 1890, das als Aktiv-Museum heute Zeugnis ablegt von früherer Handwerkskunst. Einige Werkstätten sind jedoch zu Maschinenfabriken herangewachsen und stellen hochspezialisierte Werkzeuge her, Qualitätsprodukte mit weltweiter Kundschaft. Steffisburg als Arbeitsort für Präzisionsmechanik mit innovativen Mittel- und Kleinbetrieben und einem vielseitigen Erholungs- und Freizeitangebot bleibt ein Anziehungspunkt; ein Ort mit hochstehendem Handwerk, Gewerbe und international renommierter Industrie.

Viel Musik, Theater und Gesang

Steffisburg pflegt die kulturelle Eigenständigkeit. Dafür sorgen Vereine mit traditionellen wie neuzeitlichen Musik- und Theaterangeboten auf hohem Niveau. Das Musikangebot mit Jazz, Klassik, Unterhaltung und Theaterspiel aus Volkstheater und Märlibühne trägt dazu bei.

Auch populäres und lokales Liedgut wird nicht vernachlässigt: Erwähnt seien das Lied «le Männerchor de Steffisbourg» und «D's Stäffisburglied», das eine musikalische Renaissance erlebte. Zum Kulturangebot gehören auch die professionelle Betreuung der gemeindeeigenen und privaten Kunstsammlungen mit renommierten Ausstellungen (Tschabold, Schär, Gmünder u.a.) und Kunstausstellungen mit einem neuen Konzept (Höchhus, Container). Das Klassikangebot ist geprägt von bekannten Chören, Orchestern und renommierten Musikern und auch die im volkstümlichen Leben und Brauchtum aktiven Vereine sind als Kulturträger von Bedeutung.

Von Fett und trägem Öl zu Fitness und schnellen Apps

Wichtiger Arbeitgeber waren einst die Öl- und Fettwerke Astra, die tonnenweise Erdnüsse aus den Güterwagen an der Bahnstation Steffisburg mit Fuhrwerken ins Werk brachten und hier zu Speisefetten und Ölen verarbeiteten. Sie wurden 1917 in Steffisburg gegründet, wie auch die Marke Betty Bossi die Erfindung der Astra Steffisburg ist. 1967 konnte die Firma das 50-Jahr-Jubiläum feiern, jetzt steht dort eine Wohnsiedlung. Speisefett und Tafelöl sind vom Time-out im Fitness- und Freizeitbereich abgelöst worden. Für die körperliche Fitness sorgen Sportanlagen, Schwimmbad, Fitnesscenter, Naherholungsgebiet und ein See in Reichweite; alles ist vorhanden zum Schwitzen, Schwimmen, Biken, Reiten, Walken und Wandern, individuell oder im Sportverein. Steffisburg macht fit – nicht fett! Dazu lädt auch ein Themenweg im Oberdorf als architektonisch-historischer Spaziergang ein; da können Angaben zu den Stationen über «Apps» auf mobile IT-Geräte geladen und vor Ort gelesen werden. Der Weg will Geschichten hinter Gebäuden und Orten aufzeigen und mit schnellen Apps zur attraktiven Wissensvermittlung über Vergangenheit und Gegenwart beitragen. Steffisburg lädt Sie zum Onlinebesuch ein! www.steffisburg.ch/de/portrait/



Vom Hartlisberg hat man eine imposante Rundschau auf Alpen und Voralpen und das im Vordergrund liegende Steffisburg. (Archiv Autor)

Epilog

Steffisburg, eine alt-neue Erfolgsgeschichte! Dazu passt die phänomenale Aussicht vom Hartlisberg auf das Dorf, die Stadt Thun mit Schloss und Kirche, den blauen See mit der majestätischen Bergkulisse und der vorgelagerten Niesenpyramide; ein Wechselspiel von Häusern, Matten, Bächen und Wäldern um den alten Vorposten zum Oberland und Emmental. Der Charme von Dorf und Landschaft überträgt sich auf das Lebensgefühl: Wohnen in Steffisburg ist mehr als ein Dach über dem Kopf, heisst sich wohlfühlen, zu Hause sein. Auch wohnen in der Vielfalt: in der städtischen Siedlung, im Chalet am Hang, im historischen Dorfkern, im Rebengelände, in der Ebene, auf dem Hügel, im alten Klostergelände, am Waldrand oder beim Einkaufszentrum. Alles ist möglich. Wohnen und Leben hier ist Zeugnis dafür, dass sich das Leben nicht in Arbeit und Anstrengung erschöpft. Ein Stadt gewordenes Dorf lädt zur aktiven Teilnahme am Berufs- und Freizeitleben in allen seinen Sparten ein.

Das harmonische Miteinander von beruflicher Tätigkeit und Fitness-Freizeit-Angebot sorgt im beruflich-dynamischen und wohnlich-beschaulichen Steffisburg für hohe Lebensqualität in allen Bereichen. Es ist wie freudiges Erwachen aus einer bewegten Vergangenheit und Eingehen in eine neue Erfolgsgeschichte. Die junge Stadt mit dem alten Dorfcharakter bleibt ein Anziehungspunkt für Jung und Alt!

WETTBEWERB

Erster Weltkrieg

Nach einer Verfassungsreform und nachdem Kaiser Wilhelm Deutschland verlassen hat, unterzeichnet eine deutsche Waffenstillstandskommission unter Matthias Erzberger in Compiègne am 11. November 1918 im Auftrag einer provisorischen Regierung der deutschen Republik den Waffenstillstandsvertrag.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 99